

Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft

Mit Tempo 130 über die Autobahn zu fahren gefällt mir gut. Ist doch schon ein ganz ordentliches Tempo. 130, das ist noch nicht so anstrengend, und doch habe ich das Gefühl, ganz gut voranzukommen. Sicher, es kann auch Spaß machen, noch ein wenig schneller zu fahren. Aber im Grunde kostet es mich zu viele Nerven. Ein wenig geruhsamer geht es

auch - und bedeutet weniger Stress für mich. Nebenbei verstehe ich außerdem noch die Wortbeiträge im Radio oder kann Musik hören. Das ist mir mehr wert als 10 Minuten schneller am Ziel zu sein. Und, es bleibt Zeit, den einen oder anderen Eindruck aufschnappen. So ist es mir zum Beispiel mit einem Graffiti gegangen, das in weißer Farbe über einen Brückenträger gesprayed war. Ein Satz, der plötzlich vor mir auftauchte, weil er an eine der zahlreichen Autobahnbrücken gesprüht war.

Ich fahre mit Tempo 130 vor mich hin und lese mit einem Mal: „*Ich bin eine von wir.*“ Ich stutze, überlege: Was habe ich da gerade gelesen? Ich frage meine Beifahrerin: „Hast du das gerade gelesen?“ „Ja, sagt sie, schon komisch. Verstehst du das?“ „*Ich bin eine von wir.*“ Wir überlegen gemeinsam.

Mir fällt als erstes ein, dass die Autobahnbrücke öffentliches Eigentum ist, dass sie eigentlich niemandem und doch allen gehört. Schließlich sind die Steuergelder aller in den Straßenbau und die notwendige Brücke geflossen. „*Ich bin eine von wir.*“ Nun, keine Brücke kann reden, aber so ein Satz bleibt hängen und regt zum nachdenken an. Da meint meine Freundin: „*Ich bin auch eine von wir.*“ „Aha, und was meinst du damit?“

„Na, ist doch klar“, sagt sie kurz und knapp, „Ich bin ein Teil von meiner Familie, ich bin ein Teil von meinem Betrieb, in dem ich arbeite. Und übrigens bin ich auch ein Teil meiner Kirchengemeinde. „*Ich bin eine von wir*, ja als Christin verstehe ich mich als Teil einer viel größeren Gemeinschaft, die an die Barmherzigkeit Gottes glaubt. Nur das wir das nicht an die Kirchenmauer sprühen.“